

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 17: Einsiedeln und die Benediktinerschulen der Schweiz

Artikel: Stiftsschule Engelberg
Autor: Heer, Gall
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

t u s - G a r d e, deren Mitglieder geloben, in ihrem späteren Berufe ein Leben nach dem Geiste der Regel St. Benedikts zu führen, und die mit dem Kloster Muri-Gries in dem Sinne verbunden sind, dass sie an den guten Werken desselben Anteil haben und die Ablässe der Benediktiner-Oblaten gewinnen können. Anlass zur Einführung einer Garde St. Benedikts bot ledig-

lich die durch die Ordensgeschichte genugsam bewiesene Erwägung, dass der Patriarch der abendländischen Mönche das Banner des „wahren Königs Jesus Christus“ (Regel) nicht nur für seine eigentlichen Söhne im Kloster, sondern auch für ungezählte Gottesstreiter in der Welt entfaltet hat.

Sarnen.

Dr. P. Rupert Hänni.

Stiftsschule Engelberg

Die Engelberger Klosterschule ist in ihrem geschichtlichen Werden mit den Geschicken des Stiftes selber aufs engste verbunden und reicht schon in ihren ersten Anfängen bis in dessen Frühzeit zurück. Ein Gründungsdatum kennen wir allerdings nicht. Wohl aber wissen wir, dass **A b t F r o w i n** (1143—1178) die junge Selenbürenstiftung einer ersten hoherfreulichen Blüte entgegenführte durch Pflege des aszetischen und liturgischen Lebens, durch Grundlegung der Stiftsbibliothek, deren erste und wertvollste Bände aus einer von ihm selbst geleiteten Maler- und Schreiberschule hervorgingen, sowie durch eigene wissenschaftliche Tätigkeit auf theologischem und historischem Gebiet. Unter Frowins Schriften besitzen wir die Kopie eines Verzeichnisses, das heute mit Sicherheit als Schulbücherkatalog angesprochen werden kann und als Beweis für das Bestehen einer — wenn auch kleinen — Klosterschule seit der Mitte des 12. Jahrhunderts gelten darf. Neben mehreren für die Kleriker bestimmten theologischen Autoren finden wir nämlich unter den Griechen Homer zweimal vertreten, sowie unter dem Namen Statius Achilleidos und Statius Thebaidos die „Achilleis“ und die nach dem Muster von Vergils „Aeneis“ bearbeitete „Thebais“ des Neapolitaners Papinius Statius. Es folgen die meisten Schriften Ciceros, ferner solche von Ovid, Cato, Juvenal, von den Philosophen Porphyrius und Boethius, dazu Bücher grammatischen und selbst naturgeschichtlichen Inhalts. Aus dieser ganzen Liste lässt sich somit das Bild einer ersten klösterlichen Bildungsstätte gewinnen, die — aufgebaut auf der Grundlage der sieben freien Künste — die Stürme der Zeit, wenn auch mit Unterbrechungen, überdauerte und den Kern auch der heutigen Klosterschule mit Gymnasium und Lyzeum bildet.

Leider fehlen uns Nachrichten über Umfang, nähere Organisation und Einfluss der Frowinschen Schule. Ja, die nicht allzureichen Quellen meist offiziellen Charakters schweigen sich selbst über deren Existenz während fast 200 Jahren gänzlich aus. Schon 1199 hatte nämlich eine Feuersbrunst das Kloster in Asche gelegt und auch die Brandkatastrophen von 1306 und besonders von 1729 mögen manch ehrwürdigen Zeugen der Engelberger Schulgeschichte in sich begraben haben, so dass uns nur spärliche Bruchstücke überliefert wurden. So kennen wir aus einem Rechnungseintrag von 1330 den Namen eines Arnoldus Scholaris. Dem Chronisten gab aber erst das Pestjahr 1349 Anlass, an das bescheidene Dasein der Schule zu erinnern. Er erwähnt nämlich, dass im Verlauf von vier Monaten neben 116 Klosterfrauen und 2 Mönchen auch 5 Schüler dem schwarzen Tod erlagen. Aehnlich wertvolle Zeugen sind für uns die Necrologien von 1457 und 1491, die gelegentlich die Namen von Lehrern und Schülern vermerken.

Sonst fliessen die Quellen bis ins 17. Jahrhundert hinauf wieder sehr spärlich. Aus dem Anfang der 1540er Jahre vernehmen wir, dass Melchior Lussy, der grosse Nidwaldner Staatsmann und wohl berühmteste Engelberger Student, sein wissenschaftliches Rüstzeug sich am Fusse des Titlis holte, nachdem schon sein Vater, der spätere Engelberger Talvogt Joh. Lussy gegen Ende des 15. Jahrhunderts dort geweilt hatte. Einen weitern kurzen Einblick gestatten die Verhandlungen der Schirmorte des Klosters — Luzern, Schwyz und Unterwalden — von 1584, wonach die Zahl von 13 Schülern zu hoch befunden wurde. Daher die Verordnung: wenig talentierte und zahlungsunfähige Zöglinge sollten entlassen oder nicht aufgenommen werden.

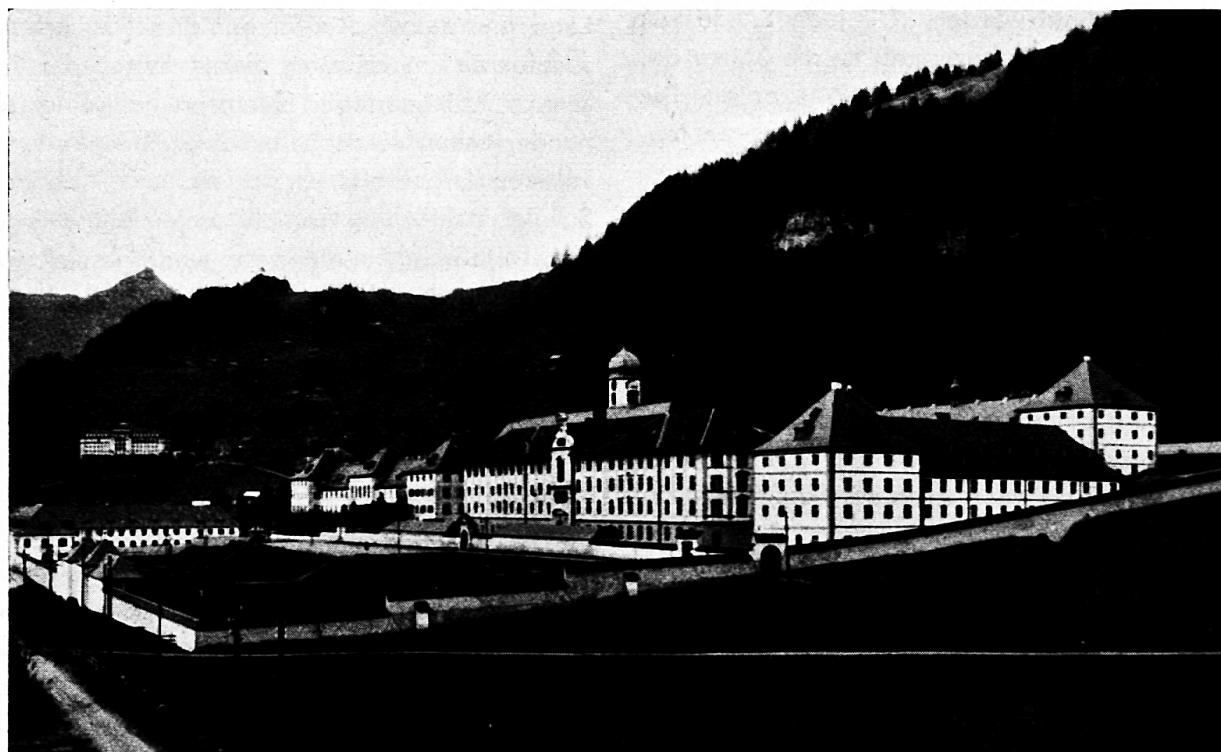
Die finanziellen Anforderungen waren indes,

wie äbtliche Rechnungsbücher aus dem 17. Jahrhundert dartun, ziemlich bescheiden. So betrug der wöchentliche Pensionspreis samt Wein 1 gld. 31 s., etwa Fr. 3.50, wozu allerdings die Auslagen für Licht, Heizung, Wäsche und Lehrmittel kamen. Eine systematische Organisation fehlt der Schule noch; gelegentliche Nachrichten lassen aber doch den „Anstaltsbetrieb“ in etwa rekonstruieren. Ein Schuljahr nach heutigem Begriff mit genauen Terminen für Eröffnung und Abschluss des Unterrichts war noch unbekannt, dementsprechend auch die Ferien. Die Schüler kamen und gingen, wie es ihnen oder den Eltern dienlich war. Die meisten stammten aus den bessern Familien der kath. Innenschweiz und kamen hieher, um das Kloster kennen zu lernen und hier einzutreten. Wer nicht Novize wurde, verliess die Schule meist nach wenigen Monaten wieder. Der Schülerbestand war denn auch stets gering, so dass ein bis zwei Patres für die Leitung von Erziehung und Unterricht genügten; der kleine Konvent vermochte sich indes in der Hauptsache doch aus der eigenen Schule zu ergänzen. Dem Charakter der Anstalt als Klosterschule entsprechend, war die Kutte das gewöhnliche Kleid der Zöglinge, die sie in etwas kürzerer Form, dem „Spazierrock“, auch ausserhalb des Klosters trugen. Der Talar

hat sich als immer noch beliebte, vor allem sozial ausgleichende „Uniform“ der Engelberger Studenten selbst ins 20. Jahrhundert hinübergetragen.

Dass Kutte und Klostermauern die jungen Leute nicht zu menschenscheuen Kopfhängern machen wollten, zeigt Engelbergs Musik- und Theatergeschichte seit dem 16. und 17. Jahrhundert. Gesang und Instrumentalmusik gehörten zu den Pflichtfächern, und von ihrer Kenntnis wurde zeitweise die Aufnahme ins Kloster abhängig gemacht. Seit den 1650er Jahren fanden die Zöglinge besonders bei theatralischen Aufführungen Verwendung, für welche zum Teil Patres die Texte schrieben oder bearbeiteten, so P. Adelhelm Zurgilgen und P. Athanas a Castanea aus Luzern, P. Marian Rot aus Alpnach und später P. Wolfgang Iten von Aegeri. Auch einige Stücke der Luzerner Jesuitenbühne fanden ihren Weg nach Engelberg. Von harter Schulfron und freudlos verlebter Jugend wussten daher die Musensöhne des Titiklosters glücklicherweise nichts zu klagen. Ja, es mutet tragisch an, dass gerade einer ihrer freudigen Anlässe mit einem wichtigsten und bittersten Ereignis der neuern Klostergeschichte aufs engste verknüpft ist.

Als am 29. August 1729 die Schüler für die



Kloster und Kollegium Engelberg.

nahen Herbstferien Raketen ausprobierten, fiel eine solche auf das ausgedörrte Schindeldach des Konventgebäudes. Im Nu stand das Kloster in Flammen, und weil die Patres sich auf einem Spaziergang befanden, konnte das rasende Feuer im Verlauf einer Stunde fast ungehindert zerstören, was Jahrhunderte geschaffen hatten. Ein neues, grösseres Kloster erstand aus den Brandruinen, aber auch die Schule ging einer neuen Entwicklung entgegen.

Vorerst musste allerdings der Unterricht für längere Zeit unterbrochen werden, da auch die meisten Patres während der Bauperiode zum Aufenthalt in befreundeten Schweizerabteien genötigt waren. Aber schon 1735 kündigte der junge, tatkräftige Abt Emmanuel Crivelli (1731 bis 1749) die Wiedereröffnung der Schule in dem vom Brand verschonten Oekonomiegebäude an, noch bevor die Neubauten von Kirche und Kloster bezogen werden konnten. Er liess auch eine Schulordnung entwerfen, die zwar nicht mehr erhalten ist, sich aber auf Grund einer späteren, nur wenig erweiterten von 1792 gut wiederherstellen lässt. Vor allem erhielt nunmehr das Institut die so lange entbehrte feste Organisation. Man unterschied als Klassen die Grammatik, die Syntax und Rhetorik, sowie die — allerdings nur gelegentlich geführte — Philosophie und Physik, die schon damals als Lyzeum bezeichnet wurden. Für jede Klasse war ein Pater als Lehrer bestimmt; an die Spitze des Ganzen stellte der Abt einen Praezeptor. Die Schule kannte nur interne Zöglinge, deren tägliches Leben sich in den weiten, hellen Räumen der neuen Stiftsgebäude abspielte. Das Schuljahr begann im Oktober und dauerte ohne Unterbruch bis in den August hinein; die nun folgenden zweimonatigen Ferien brachten die Kleinen auch im Kloster zu.

Da sich die neue Tagesordnung enge an diejenige des Konventes anschloss, war die religiösen Betätigungen der Zöglinge reichlich Zeit zugemessen. Das Tagewerk begann um $\frac{1}{4}$ 5 Uhr mit Gebet und Studium; an den Festen höchsten kirchlichen Ranges ertönte die Weckerllocke indes früher; denn an diesen sog. Abtfesten mussten die Schüler den an die mitternächtliche Matutin anschliessenden Laudes bewohnen. Diese wurden feierlich gesungen, und da mussten die Kleinen mit ihren kräftigen Stim-

men den Gesang der wenig zahlreichen Mönche unterstützen. Gehörte aber diese Mitwirkung beim Nachtgottesdienst zu den Ausnahmen, so galt es jeden Tag von ca. 8 Uhr an, bei den kleinen Horen und beim Amt, nachmittags und abends bei Vesper und Komplet, die stets gesungen waren, im Chor mitzusingen. Wer sich dafür weniger eignete, hatte beim Messedienen und Läuten mitzuhelpen.

Bei so weitgehender Beanspruchung für den Gottesdienst konnte naturgemäss der Schulunterricht nur wenige Stunden erhalten, zumal der Stundenplan neben Studium und Schule vormittags wie nachmittags eigene Pflichtstunden für Gesang und Musikunterricht vorsah. Kamen doch an allen Sonntagen ausser der Advents- und Fastenzeit und an allen irgendwie höhern Festen Messen und Vespers mit Orgel und Orchester zur Aufführung, nicht selten aus der Feder eigener Komponisten, wie des P. Benedikt Deuring (gest. 1768), des P. Wolfgang Iten (gest. 1769) und des P. Thomas Weber (1803). Dazu kamen vielfach Produktionen ausserkirchlichen Charakters an den Namenstagen der Klosterobern und sonstigen klösterlichen Familienfesten.

Diese uns heute vielfach etwas zu romantisch anmutenden Schulverhältnisse erfuhren eine jähre Störung, als 1798 der Freiheitstaumel der französischen Revolution auch unser Land und selbst das Tal der Engel zu erfassen suchte, als im Frühling dieses Jahres der todkranke Abt Leodegar Salzmann auf seine jahrhundertealten Herrschaftsrechte über Volk und Tal von Engelberg verzichtete und Abtei und Schule staatlicher Aufsicht unterstellt wurden. Der Unterricht konnte zwar weitergeführt werden; aber das Verbot der Abtwahl nach dem Hinscheiden Abt Leodegars am 14. Mai 1798 und der Novizenaufnahme durch die neue helvetische Regierung, auch die gelegentlichen Drohungen mit Aufhebung des Stiftes durch französische Agenten und Kommissäre liessen doch Lehrer wie Schüler lange Zeit zwischen Bangen und Hoffen schweben. Erst die Mediationsakte Napoleons vom Februar 1803 liess wieder freier aufatmen. Die Erklärung des Stiftsvermögens als Nationalgut wurde rückgängig gemacht, und das Kloster erhielt seine Selbständigkeit wieder.

Abt Karl Stadler war ein Mann von grossen wissenschaftlichen Interessen, die ihn

mit namhaften Gelehrten seiner Zeit, wie mit General Zurlauben und dem Geschichtsschreiber Joh. von Müller in Briefwechsel brachten. So galt seine Aufmerksamkeit vor allem auch der Schule, um so mehr, als die Freunde der Revolution den Klöstern oft Kulturfeindlichkeit vorwarfen, und die neue Zeit auch tatsächlich manche Institutionen als veraltet und überlebt erscheinen liess. Die neue Schulordnung von 1804 brachte zwar noch keine grundstürzenden Änderungen, wohl aber verschiedene Verbesserungen, die den Ruf der Schule bedeutend hoben. So wurde dem Unterricht mehr Zeit eingeräumt auf Kosten der Musik, neue Fächer wurden eingeführt, wie Naturgeschichte und Französisch, und der Deutschunterricht erfuhr weitere Ausgestaltung. Eine eigene Schulkommission hatte die Promotionen auf Grund mehrfacher Prüfungen vorzunehmen, während das feierliche Jahresexamen mit Preisverteilung und Schauspiel seinen Abschluss fand. In diesen Jahren kam es auch nach längeren Verhandlungen mit den betreffenden Regierungen zur Gewährung von je 3 kostfreien Stipendiantenplätzen für Ob- und Nidwalden, die noch heute jedes Jahr zur Verteilung gelangen.

Diese Verhältnisse blieben in der Hauptsache bis zum Jahre 1851, da Plazidus Tanner, ein Bruder des bekannten Stiftspropstes Tanner in Luzern, als Nachfolger Abt Eugens von Büren, die Leitung des Stiftes übernahm. Dieser tatkräftige Prälat, dem das Kloster seinen innern Auf- und Ausbau verdankt, sah eine seiner vornemsten Aufgaben auch darin, der Schule eine festere Grundlage zu sichern und sie nach Masse der Kräfte zu erweitern. Noch Abt Karl hatte durch Verlegung der mitternächtlichen Matutin auf den frühen Morgen die Lehrer und durch Einführung der blossen Rezitation der Laudes und der bisher täglich gesungenen Horen Lehrer und Schüler entlastet. Jetzt erfuhr auch die Tagessordnung eine vermehrte Anpassung an die Bedürfnisse eines zeitgemässen Schulunterrichtes. Statt um 10 Uhr, wie es vielfach üblich war, begann der Gottesdienst an Werktagen um 7 Uhr morgens; das Mittagessen wurde ohne Rücksicht auf Fasttage auf 11 Uhr angesetzt; gelegentliche Dispensen vom Chordienst brachten den Lehrern weiten Zeitgewinn für die Schule. In der Person des P. Anselm

Villiger, des späteren Abtes, gab ihr Abt Plazidus einen Präfekten, der wie kein anderer geeignet war, sie in jeder Hinsicht zu fördern und auf die Höhe ähnlicher Anstalten der Schweiz heraufzuführen.

Die seit 1851 erstmals gedruckten Jahresberichte verzeichnen denn auch eine stets wachsende Zahl von Studenten, für welche die bisherigen Räume im Kloster bald nicht mehr genügten, nachdem auch der Konvent bei seinem vermehrten Personalbestand immer mehr Platz beanspruchen musste. Abt Plazidus trug sich daher mit dem Gedanken eines eigenen Konviktsbaues, der 1863—65 unmittelbar neben dem Kloster erstellt wurde und 80 Zöglinge beherbergen konnte. Der Zweck der Schule blieb derselbe wie bisher; doch erfuhr der Lehrplan insofern einen nochmaligen Ausbau, als in den 6 Gymnasialklassen und einem Vorkurs alle Fächer gelehrt wurden, die heute zum humanistischen Vollgymnasium gehören. Die Neuerung bestand darin, dass je ein ganzer Lehrgang für Griechisch, Mathematik und Naturgeschichte als Pflichtfächer aufgenommen wurde, während Französisch, Italienisch und Englisch, sowie Zeichnen, Kalligraphie und Musik Freifächer blieben.

Unter der Leitung tüchtiger Präfekten, wie P. Leodegar Scherer (1868—89), P. Basil Fellmann (1889—99) und P. Frowin Durrer (1899—1919, seit 1908 Rektor), folgte dem äussern auch der innere Ausbau und die Festigung des Erreichten. Die beiden Erstgenannten hatten zudem Gelegenheit, als Aebte der Schule ihre wohlwollende Aufmerksamkeit zu schenken. Abt Leodegar, dem Nachfolger des hochverdienten Prälaten Anselm Villiger, war es vergönnt, dem Werk seiner Vorgänger die Krone aufzusetzen durch Einführung des Lyzeums mit eidgenössischer Maturitätsberechtigung. Zu diesem Zweck gab er schon bald nach seinem Amtsantritt mehreren Patres die Möglichkeit, durch Fachstudien an der Universität, zumeist in Freiburg, sich auf ihren Lehrberuf vorzubereiten, eine Praxis, die von den späteren Aebten in noch vermehrtem Masse fortgeführt wurde. Im Sommer 1905 liess überdies Abt Leodegar dem Konviktsgebäude von 1865 einen Neubau von gleicher Grösse angliedern, um für die geplante Erweiterung der

Schule Platz für ca. 160 Studenten bereitzustellen. 1907 konnte so der erste Lyzealkurs eröffnet werden, und im Juli 1909 verliessen die ersten 15 Maturi mit dem eidgenössischen Reifezeugnis die Anstalt. Der Erweiterung nach oben folgte im nächsten Jahr 1910 noch eine solche nach unten, indem auf vielfachen Wunsch eine Realschule für Interne eröffnet wurde, die aber nach wenigen Jahren wieder einging. Dafür übernahm 1923 das Kloster die Sekundarschule des Tales, in welcher indes nur Knaben aus Engelberg Aufnahme finden. Als dann 1925 die dringend notwendig gewordene Erweiterung der Klostergebäude beschlossen wurde, erfolgte bald auch die Inangriffnahme eines eigenen Lyzeumsbaues. Man dachte dabei in keiner Weise an eine Erhöhung der Schülerzahl. Es sollte lediglich für die ca. 200 Studenten mehr Raum geschaffen werden. Zudem wünschte man die Trennung von Gymnasium und Lyzeum, um die 2 obersten Klassen durch Einführung von Einzelzimmern zu gröserer Selbständigkeit erziehen und den Uebergang auf die Hochschule erleichtern zu können.

Damit war, nach einem Bestand von nahezu 800 Jahren, der organisatorische Ausbau der „Lehr- und Erziehungsanstalt Engelberg“, wie sie sich heute offiziell nennt, zum Abschluss gekommen. Ein weiter Weg mit langen Etappen, der aber stets aufs engste mit demjenigen des Klosters selbst zusammenging und in der jahrhundertelangen Entwicklung die Eigenart der Schule treu bewahrte: ihren Charakter als Stiftsschule und ihre streng humanistische Grundlage.

Heute umfasst die Engelberger Schule eine zweiklassige Realschule, ein Gymnasium mit 6 und ein Lyzeum mit 2 Jahresskursen. Der Lehrplan der Realschule enthält die von ähnlichen Schulen der Schweiz gelehrt Fächer, während derjenige des Gymnasiums und Lyzeums den Forderungen von Typus A der schweiz. Maturitätsverordnung (Latein und Griechisch) entspricht, dazu aber auch Philosophie als Prüfungsfach einbezieht. Schriftliche und mündliche Examina an Ostern und vor Schulschluss, sowie jährlich dreimal ausgestellte Zeugnisse wollen zu ernster Arbeit anspornen und entscheiden über die Promotion der Schüler.

Das erste Ziel der Stiftsschule ist auch heute noch die Pflege des religiösen Le-

bens. Weitgehende Teilnahme an den liturgischen Gottesdiensten der Klosterfamilie, jährliche Exerzitien zu Beginn der Fastenzeit, die Marianische Kongregation, die Militia S. Benedicti, eine Missionssektion und die in 2 Gruppen erteilten Sonntagskatechesen wollen diesem hohen Zwecke dienen. Für die wissenschaftliche Bildung kommen naturgemäß die Pflichtfächer der Schule in Betracht. Daneben besteht aber mannigfache Gelegenheit zur Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse auf verschiedensten Gebieten. So befasste sich eine Arbeitsgruppe der Philosophen mit den aktuellen Fragen einer schweizerischen Verfassungsrevision, die Akademie der Rhetoriker pflegte mehr Rede, Abhandlung und Deklamation. Gut besucht sind stets die Freifächer: Italienisch und Englisch, Techn. Zeichnen, Harmonielehre, sowie die einzelnen Zweige der Instrumentalmusik. Für die Lyzeisten wird ausserdem jedes zweite Jahr ein Kurs für einfache und doppelte Buchhaltung geführt, für Kandidaten des eidgenössischen Polytechnikums ein solcher für darstellende Geometrie. Ueberdies stehen wissenschaftliche Sammlungen und eine reiche Schülerbibliothek zur Verfügung. Grosse Aufmerksamkeit findet die Körperflege. Eine helle, geräumige Turnhalle erlaubt auch im Winter die Abhaltung regelmässiger Turnstunden; für die obren Klassen findet jeweils ein freiwilliger militärisch-turnerischer Vorkurs statt, während im Sommer und Winter für Sport und Spiel reichlich Zeit und Gelegenheit geboten ist.

Schliesslich wird auch dem Bedürfnis nach Geselligkeit und familiärer Zusammengehörigkeit in weitem Masse Rechnung getragen, der traditionellen „Engelberger Gemütlichkeit“. Die gemeinsame Feier kirchlicher und weltlicher Feste, die Aufführungen in den Fastnachtstagen, die Pflege gemeinsamer Ideale in der Studentenmusik, in der „Angelo-Montana“, Sektion des Schw. St.-V., bei der Abstinentensektion „Titlis“, die sozial-karitative Betätigung in S. Vinzenzkonferenz und „Silvania“ sind zwar Faktoren, die nicht in den Bezirk der Schule gehören, die aber dem Internatsleben ihre eigene Note geben und manchen Alt-Engelberger die sorglosen Jahre der Kollegiumszeit zu den schönsten Lebensinnerungen zählen lassen.

Tausende junger Männer haben seit den Tagen Abt Frowins im stillen Bergkloster Geist und Charakter formen und stählen lassen, Priester und Ordensleute, Vertreter der verschiedensten weltlichen akademischen Berufe, auch viele Männer des werktätigen Lebens. Was aber durch die

Jahrhunderte Ziel der Engelberger Klosterschule war: Erziehung und Bildung der Jugend im Dienste von Kirche und Vaterland, das will auch für die Tage einer wolkenschweren Zukunft ihre vornehmste Aufgabe sein.

Engelberg. Dr. P. Gall Heer, O. S. B.

Zur Schulgeschichte der Abtei Disentis

Wie der rätische Dichter Caspar Muoth mit Peter Conradin von Planta, Fortunat von Sprecher und Conradin von Mohr die Geschichte Rätiens eine Weltgeschichte im kleinen nennen, so mutet uns die Schulgeschichte der Abtei Disentis in ihren Wechselfällen in gewissem Sinne als eine Geschichte von Rätien im kleinen an.

Die aussergewöhnliche und ganz eigenartige Bedeutung dieser Klosterschule am jungen Rhein für Kirche und Kultur des rätoromanischen Volkes wird erst auf dem plastischen Hintergrund der Geschichte des ehemaligen Kirchenstaates von Disentis verständlich. Unter dem väterlichen Krummstab des Fürstabtes stand neben der *familia monastica*, der klösterlichen Kommunität, ein ganzes Volk als eine grosse benediktinische Familie. Dichtung und Ueberlieferung lassen die Klosterschule seit den Anfängen der Stiftung der Heiligen Placidus und Sigisbertus als das richtige Mittel erscheinen, die Bevölkerung der rätoromanischen Täler im Stromgebiet des Rheines nach der benediktinischen Idee für die Aufgaben des religiösen und öffentlichen Lebens zu erziehen.

Obschon die bis jetzt bekannte Quellenliteratur vom 13. Jahrhundert bis zurück ins 8. und 7. Jahrhundert davon recht wenig mitteilt, sind wir der Auffassung, dass im zwölfhundertjährigen Stift Disentis seit alters eine Schule bestanden hat; denn während die historischen Urkunden schweigen, spricht die Tradition des Klosters eine um so beredtere Sprache. Trotz drückendsten inneren und äusseren Schwierigkeiten bot die Abtei auch im 19. Jahrhundert alles auf, um der Bündner Heimat eine Bildungs- und Erziehungsstätte zu sein. Es hat dabei deutlich den Anschein, dass diese Bestrebungen die Fortführung einer uralten Tradition bedeuten, der Tradition nämlich, dass seit den ältesten Zeiten das Haus des hl. Sigisbertus eine Stätte und ein

Zentrum der Bildung für Rätien war, besonders für das weitschichtige Rheingebiet.

Diese Auffassung findet eine ausdrückliche Bestätigung in einem Schiedsspruch vom 27. September 1828, laut welchem in betreff der Schulen zwischen dem Kloster und dem Kreis Disentis mehrmals Vertragsurkunden errichtet worden seien. Leider sind diese geschichtlichen Zeugnisse z. T. verloren gegangen, teils abhanden gekommen. Ein solcher Vertrag wurde laut Urkunde (Vergl. C. Decurtins, Landrichter Nikolaus Maissen, Beilage XII.) am 6. Oktober 1632 zwischen dem Kloster und dem Hochgericht Disentis abgeschlossen.

Es bestand also auch im Kloster Disentis, wie nun allgemein zugegeben wird, nicht nur eine innere Klosterschule für die Ausbildung der in die Kommunität eingetretenen Religiosen, sondern auch eine äussere Schule. Schüler dieser äussern Schule waren neben vielen andern verdienten Männern von Rang die nachmaligen hervorragenden Äbte der Hohenstaufzeit, Walther II Freiherr von Vaz (1185 bis ca. 1200), der spätere Bischof von Gurk und Albert von Novenzano aus der Lombardei (1217). Nur so ist der Eintritt dieser Sprösslinge erlauchter Geschlechter im abgelegenen Bergkloster zu erklären.

Die Geschichte der Klosterschule Disentis ist noch nicht geschrieben und auch nicht leicht zu schreiben. Selbst für den anspruchslosen Überblick, der in vorliegender Arbeit geboten werden möchte, zeigten sich mannigfache Schwierigkeiten. Die Darstellung der Schulgeschichte des 19. Jahrhunderts, d. h. von 1804—1879/80 ist deshalb wesentlich erschwert, weil am 28. Oktober 1846 ein Brand nicht nur das Archiv mit vielen wichtigen Aufzeichnungen zerstörte, sondern in seinen Folgen das Kloster auch an den Rand des Untergangs brachte. So ist schon in-